

Die protestantischen Kirchen in Europa - ihre Gegenwart und ihre Zukunft.

Welches war im bisherigen Verlauf der gegenwärtigen Weltkrise die Haltung der protestantischen Kirchen in Europa? Was haben sie dabei erfahren, erlitten, geleistet? Was ist für die Weiterentwicklung dieser Krise und über sie hinaus für sie und von ihnen zu erwarten? So verstehe ich die Frage, die der Herausgeber von Foreign Affairs telegraphisch an mich gerichtet hat.

Wenn ich versuche, sie zu beantworten, bitte ich die Leser zu bedenken, dass mit allen europäischen Dingen auch die kirchlichen heute so in Fluss und Bewegung gekommen sind, dass ein geschichtliches Urteil wie das, das hier von mir verlangt wird, nur mit Vorsicht gewagt und aufgenommen werden kann, weil so ziemlich Alles noch einmal ganz anders herauskommen und sich darstellen könnte, als sich heute auch nach sorgfältigster Analyse und Ueberlegung zu ergeben scheint.

Ich bitte ferner zu bedenken, dass die einzelnen protestantischen Kirchen in Europa heute wie die europäischen Völker überhaupt sehr isolierte Grössen geworden sind, zwischen denen es nur verhältnismässig seltene und zufällige Verbindungen und Nachrichtenquellen gibt. Sogar innerhalb der einzelnen Länder (etwa in den verschiedenen Teilen von Deutschland oder im besetzten und unbesetzten Frankreich) weiss man weithin nur sehr wenig von einander. Ein zusammenfassendes Bild vom Leben der protestantischen Kirchen in Europa kann darum nur allgemeine Züge geben und auch diese nur mit dem Vorbehalt späterer Berichtigung durch Informationen, die heute unzugänglich sind. Ich bitte endlich zu bedenken, dass ich persönlich weder in der schweizerischen Kirche noch etwa in einer der in Genf vereinigten oekumenischen Kirchenorganisationen eine offizielle Funktion und Verantwortung habe und also nur als Privatperson über meine durch meine eigene Einsicht und Stellungnahme bedingte Auffassung der Lage Auskunft geben kann.

1.

Der Ausbruch der heutigen Weltkrise geschah mit der Erhebung und Macht-ergreifung der deutschen Nationalsozialisten im Jahre 1933.

Er traf die meisten Kirchen des europäischen Protestantismus im Anfangsstadium des Prozesses einer inneren und äusseren Neubildung und Konsolidierung auf Grund einer neuen Besinnung auf ihr Wesen, einer neuen Erfassung ihres besondern Auftrags. Die in mehr als einer Hinsicht so notwendige und zugleich so sinnlose Katastrophe des Weltkriegs von 1914 - 1918 war nicht nur von allerlei oberflächlichen Anklägern, sondern auch von vielen tiefer blickenden Trägern gerade der protestantischen Ueberlieferung und Aufgabe als eine ernste Kompromittierung des bisherigen wesentlich durch die geistigen und politischen Entwicklungen des 18. und 19. Jahrhunderts geformten Kirchen- und Christentums empfunden und aufgefasst worden. Sie hatte aber im Ganzen doch nicht entmutigend gewirkt, hatte vielmehr Viele veranlasst, sich die Frage nach dem Grund und nach der Funktion der Kirche innerhalb der offenbar schwer erkrankten menschlichen Gesellschaft mit neuem Nachdruck zu stellen. Ähnlich wie bei der Zeitenwende am Anfang des 16. Jahrhunderts geschah es, dass der Rückgang auf die Quellen, auf den geschichtlichen Ursprung der Kirche bei dieser Frage und ihrer Beantwortung die entscheidende Rolle spielte. Es kam darum nicht zu einer neuen religiösen Philosophie und Weltanschauung und auch nicht zu einem neuen Plan und Programm religiöser Weltverbesserung, wohl aber zu einer Wiederentdeckung des eigenartigen Inhaltes der Bibel und dann auch der Zeugnisse der Reformationszeit und der noch älteren Kirche - einer Wiederentdeckung, wie wir alle sie vor jener Katastrophe für äusserst unwahrscheinlich gehalten hätten. Zur "toten Vergangenheit" wurden uns die zur bourgoisen Religion und Moral verdünnte Christlichkeit des Jahrhundertsanfangs, zur "lebendigen Gegenwart" die Botschaft des Alten und Neuen Testaments, wie wir sie bei Luther und Calvin in der Hauptsache richtig interpretiert fanden. Wir wurden nicht orthodox ("fundamentalistisch") im Sinn der Repristinatio irgend eines historischen Vorbildes, aber wir versuchten es in aller Freiheit in unserer eigenen heutigen Weise wieder biblisch und protestantisch zu denken und auch der Verkündigung und dem Leben unserer Kirchen die biblische und protestantische Gestalt wieder

zu geben, die sie in der Zeit bis zum ersten Weltkrieg immer mehr verloren hatten, so dass sie das Salz der Erde, das sie sein mussten und konnten, faktisch nicht mehr waren. Wir sahen uns genötigt, dem Element der objektiven Wahrheit, die der Geheimnis einer lebendigen Kirche ist und bleiben muss - nämlich Gott, seiner Offenbarung und seinem Wort, seiner freien Gnade und seinem souveränen Herrschaftsanspruch - das Recht wieder zu verschaffen, das da anerkannt sein muss, wo die Kirche sich ~~auch~~ von einem Erbauungskonventikel unterscheiden, wo ihre Botschaft für das wirkliche Leben der Menschen Bedeutung haben soll.

Ich sage "wir" und denke dabei an eine ganze Generation von verantwortlichen Personen aller protestantischen Kirchen in Europa, die, teils in Verbindung teils ohne Verbindung oder sogar im Gegensatz untereinander, ohne irgend welche Organisation, aber ~~ei~~ in einer nicht zu verkennenden sachlichen Zusammengehörigkeit diesen Weg antraten. Ich bemerke ausdrücklich, dass die sogenannte "dialektische Theologie", die man oft mit meinem Namen in Verbindung gebracht hat, in diesem Zusammenhang nur ~~z~~ eine Erscheinung unter anderen war. Es gab und gibt sehr viele und verschiedene Arten, diesen Weg zu gehen. An allerlei Protest und Gegenwirkung hat es selbstverständlich nicht gefehlt, natürlich auch nicht an allerlei unverständigen und unerwünschten Mitläufern und erst recht nicht an allerlei zunächst unüberwindlichen alten und neuer Gleichgültigkeit. Es war doch so, dass im grossen Ganzen dieser Anfang einer inneren Erneuerung aus dem einen Lebensgrund der Kirche Jesu Christi die Antwort war, die der europäische Protestantismus auf die durch den ersten Weltkrieg gestellte Frage gegeben hat. Der grössere Teil der theologischen und der sonstigen an christlichen Dingen interessierten Jugend begann in dieser Richtung zu suchen. Die Theologie musste sich wohl oder übel, positiv oder kritisch, immer mehr mit der hier geschehenen Wandlung auseinandersetzen. Sie ist auch vom römischen Katholizismus und von der zeitgenössischen Philosophie her in einer Weise beachtet worden, wie es in den früheren Entwicklungen des Protestantismus lange nicht mehr geschehen war. Es war sicher allzu pompös, wenn ein bekannter Berliner Kirchenmann damals das 20. Jahrhundert bereits als das "Jahrhundert der Kirche" in Anspruch nehmen wollte. Aber es war und ist doch Tatsache, dass das Interesse und Verständnis für protestantisch kirchliche Lehre und Ordnung - gemessen etwa an den Zuständen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - in weiten Kreisen in unerwarteter Weise zugenommen hat. Das Ansehen der protestantischen Kirchen in der Öffentlichkeit und bei den staatlichen Behörden und bis zu einem gewissen Grade auch ihre Popularität dürfte sich an nicht wenigen Orten auf der aufsteigenden Linie befinden. Und ein gewisses gesundes (gelegentlich auch ungesundes) christliches Selbstbewusstsein ist in allerlei Form in Europa wieder Tatsache geworden.

Es war alles gewiss nur ein Anfang: äusserlich nicht nur, sondern auch innerlich. Manche der neuen Positionen waren und sind ungeklärt, anfechtbar und auch in sich widerspruchsvoll, weiterer Vertiefung und Ausbreitung bedürftig. Die Fülle der Probleme war zu gross, als dass sie im Lauf einiger Jahre bewältigt oder auch nur überblickt werden konnte. Von einer Durchdringung der protestantischen Völker mit der neuen Konzeption, von einer Beseitigung der bei Gebildeten und Ungebildeten seit Jahrhunderten eingewurzelten Vorurteile und Missverständnisse, von einem hellen Scheinen des neuen Lichtes, konnte noch ferne nicht die Rede sein. Ueber die Vorläufigkeit dessen, was im ersten Anlauf gewonnen war, durfte es gerade da, wo die Veränderung sich am ursprünglichsten und am stärksten zeigte in Deutschland, in Holland und in der Schweiz, keine ernstliche Täuschung geben. In Frankreich, in Skandinavien, unter den ungarischen und italienischen Protestanten hatten sich erst verhältnismässig kleine Fraktionen an die Arbeit gemacht. Fünfzehn Jahre nach dem ersten Weltkrieg hatten alle ernsthaft Beteiligten und Wissenden das Bewusstsein, nun intensiv und extensiv erst recht ans Werk gehen zu müssen.

Die protestantischen Kirchen in Europa waren also nicht ganz unvorbereitet, als 1933 der Erststoss erfolgte, der später die heutige, die zweite und schwerere Weltkatastrophe zur Folge hatte. Sie waren, so weit sie an jener Erneuerung beteiligt waren, immerhin ein wenig früher aufgestanden, als die

Nationalsozialisten und hätten wenigstens ein kleines Stück Weg bereits hinter sich, als diese ihren merkwürdigen Weg begannen. Es ist schwer zu sagen, was aus ihnen geworden wäre, wenn sie diesen Vorsprung nicht gehabt hätten, wenn die Ueberraschung von 1933 sie in ihrem Zustand etwa von 1910 angetroffen hätte. Es war nun doch nicht so.

Vergessen wir heute nicht ganz: der Widerspruch und Widerstand gegen das dynamische Gebilde des antisemitischen, nach allen Seiten aggressiven nationalen Totalstaates war nicht immer so allgemein und selbstverständlich, wie er es seit dem Krieg geworden ist. Die "westliche Zivilisation" hat sich ihm gegenüber ihrer Sache zunächst nicht eben sicher gefühlt. Es geht nicht an, dass die Träger des deutschen Geisteslebens, die deutschen Demokraten und Sozialdemokraten der Schwäche und Untreue zu bezichtigen, ohne an die nicht ganz wenigen Franzosen, Engländer und Amerikaner zu denken, die sich aus der Ferne nicht weniger bluffen liessen, wie jene aus der Nähe, die sich z. Teil noch bis 1938 als geehrte Gäste in Berlin empfangen liessen und die dem, was sie dort sahen, ihre ehrfürchtige und auch ein bisschen neidische Verwunderung entgegenbrachten. Es war lange Zeit nicht eben sicher, ob man in Hitlers Geist, Methode und Unternehmen nun nicht doch in der ganzen Welt so etwas wie den Triumph und die Krönung einer allgemein menschheitlichen Entwicklung, nämlich der mit der Renaissance beginnenden Emanzipationsbewegung sehen wollte. War das Unglück von München im Jahre 1938 nicht ein Ereignis von unheimlicher Folgerichtigkeit? War es nicht etwa so, dass der sich selbst absolut setzende Mensch, wie er längst nicht nur das deutsche Lebensideal, sondern, im Zusammenhang mit der wirtschaftlich-technischen Entwicklung das der ganzen modernen Bildung geworden war, hier sein wahres Gesicht zeigte, zu dem man sich bei allem Befremden doch aufrichtigerweise bekennen musste? Wenn sich die menschlichen Dinge so logisch und geradlinig entwickeln könnten, wie es theoretisch wohl möglich wäre, so hätte es wohl sein können, dass nicht nur Deutschland und Europa, sondern die ganze, von ihrer christlichen Wurzel scheinbar längst gelöste neuzeitliche Kulturwelt das hitlerische Lebenssystem als das Reich des Uebermenschen willkommen hiess, dem sie heimlich immer entgegengestremt hatte. Und nun hat Hitler mitten in dem ganzen Wahnsinn seiner Geschichtskonstruktion gar nicht so unrecht, wenn er immer wieder auf die Existenz des Juden als auf den Grund hinzuweisen pflegt, der diese logische Entwicklung der Dinge bis jetzt verhindert habe. Die Existenz des Juden ist tatsächlich jedenfalls der Exponent und das Zeichen der von allen geistigen Gegenbewegungen unabhängigen objektiv metaphysischen Tatsache, dass die christliche Wurzel der abendländischen Kultur lebendig ist. Der Jude ist ohne sein Verdienst und wider seinen Willen der Zeuge der trotz allem nicht zerstörten Vitalität der alt- und neutestamentlichen Offenbarung, kraft derer die abendländische Kultur trotz alles schon geschehenen und noch möglichen Abfalls von der prinzipiellen Gottlosigkeit des Nationalsozialismus wie durch einen Abgrund geschieden ist. Der Jude sorgt ohne sein Zutun dafür, dass diese Offenbarung wohl verkannt, aber nicht ganz übersehen, nicht ganz vergessen werden kann. Hitler weiss besser, was er will, als ihm selbst bewusst sein mag, wenn er in seiner bekannten Weise gerade den Juden als den Weltfeind No. 1 aufs Korn genommen hat. Wo die Offenbarung, deren faktischer Zeuge der Jude ist, erkannt und verstanden wird, da hört der Gegensatz und Kampf gegen den Nationalsozialismus auf, zufällig und äusserlich zu sein, da wird er grundsätzlich und notwendig. Die Unsicherheit, in der die "westliche Zivilisation" dem Nationalsozialismus zunächst gegenübertrat, hängt damit zusammen, dass die Erkenntnis dieser Offenbarung bei allen den "westlich Zivilisierten" (nicht nur bei den Deutschen!) unsicher, dunkel, zweideutig geworden war. Man hatte kein Auge für die prinzipielle Gottlosigkeit des hitlerischen Lebenssystems. Man konnte drum auch nicht sicher sein, ob der Gegensatz zwischen Rechtsstaat und Räuberstaat, zwischen Demokratie und absoluter Diktatur nicht doch bloss ein Gegensatz des Geschmacks, des Ermessens und der politischen Technik sein sollte. Wie konnte man, indem man von da aus dachte, eines ruhigen Glaubens an die abendländische Kultur und eines festen Widerspruchs gegenüber ihrer Bedrohung fähig sein? Wie konnte man aber anders als von da aus denken, da man in Sachen der Erkenntnis der alt- und neutestamentlichen Offenbarung so blind und taub geworden war?

Der Widerstand und Widerspruch gegen Hitler konnte da von Anfang an grundsätzlich und notwendig sein, wo man wenigstens wieder auf dem Wege war, sich der christlichen Voraussetzung der abendländischen Kultur wieder bewusst zu werden. Man konnte hier eine noch so gewaltige menschliche Autorität mit der göttlichen, den "Willen zum Uebermenschlichen" mit dem wirklichen menschlichen Lebensgebot, die Zusammengehörigkeit von Rasse, Blut und Boden mit der Gemeinschaft der Heiligen, die Nacht der Brutalität mit der Macht der Wahrheit nicht so leicht verwechseln wie da, wo man, dem Evangelium und seinem Gesetz entfremdet, im Grunde doch nur in Schwäche dasselbe dachte und wollte, was die Nationalsozialisten nun auf einmal in unheimlicher Kraft verkündigten und vertraten. Man konnte hier die Judenfrage nicht als eine "Rassenfrage" auffassen und behandeln. Der Ort, wo es zu einem ernsthaften Protest kommen konnte und musste, waren zunächst die von jener gewissen Erneuerung berührten protestantischen Kirchen in Europa. Die innere Unmöglichkeit des Totalstaates, die Lebensfremdheit und Lebensfeindlichkeit der Hitlersche Unfreiheitslehre, die freche Verleugnung des Geistes durch den nationalsozialistischen Kultus der physischen Gewalt - das Alles musste hier erkannt, der unerträgliche Sinn des neu deutschen Antisemitismus musste hier durchschaut werden. Die abendländische Kultur, die Freiheit des Gewissens und des Wortes, der demokratische Staat, sie mussten hier - gerade hier, wo man um ihre tiefe Entartung besser wusste als anderwo - ihre aufmerksamen Wächter und ihre entschiedenen Verteidiger finden.

Man könnte nun freilich nicht etwa sagen, dass die protestantischen Kirchen in Europa das, was sie in der hereingebrochenen Krisis leisten konnten und eigentlich leisten mussten, tatsächlich geleistet haben. Dass ihre Erneuerung erst in ihren Anfängen stand, das zeigte sich vielmehr nur zu deutlich. Es zeigte sich aber immerhin auch dies, dass die Erneuerung faktisch im Gange war. Die protestantischen Kirchen in Europa haben dem Nationalsozialismus wenigstens innerhalb gewisser Grenzen die Spitze zu bieten gewusst.

Von der "Bekennenden Kirche" in Deutschland muss hier in erster Linie die Rede sein. Ihr Unternehmen bestand schlicht in dem Versuch einer Verteidigung der christlichen Substanz der kirchlichen Verkündigung und Ordnung gegen den Einbruch eines fremden Glaubens, den man der Kirche aufdrängen wollte und den sie als christlich nicht konzedieren lassen. Ihr Unternehmen hatte also wesentlich konservativen Charakter. Es richtete sich - das war seine Grenze - ausschliesslich gegen eine bestimmte Gestalt der Religions- und Kirchenpolitik des 1933 in Deutschland an die Macht gekommenen Regimes.

Es konnte nicht anders sein, als dass gerade die christliche Substanz der Kirchen dem Nationalsozialismus unerträglich sein musste. Rauschnig hat richtig gesehen, wenn er den eigentlichen esoterischen Gehalt des Nationalsozialismus als reinen, konsequenten, d.h. letztlich völlig geistfeindlichen und destruktiven Nihilismus definiert hat. Anderswoher als von da aus ist weder die eigentümliche Struktur seiner leitenden Persönlichkeiten, noch der prinzipiell unmenschliche Charakter aller seiner Verhaltensweisen und Vollbringungen noch auch der von ihm ausgehende dämonisch faszinierende Einfluss zu erklären. Es ist klar, wo dieses System seinen gefährlichsten Gegner zu suchen hat. Es ist klar, dass seine Religions- und Kirchenpolitik von Anfang an nur auf die Ausrottung des christlichen Glaubens und Bekennnisses gerichtet sein konnte. Wiederum konnte aber dieses Ziel - der Nationalsozialismus hat es auch auf anderen Gebieten so gehalten - nur schrittweise, indirekt und unter allerlei Tarnung angestrebt werden. So bildet der deutsche Nihilismus in seiner nackten Gestalt eine Geheimlehre, die wohl nur in den ordensähnlichen Schulungslagern der nationalsozialistischen Elite ganz offen verkündigt werden ist. Unterdessen wandte man sich an die der Kirche entfremdeten, aber immerhin einer gewissen Religiosität und religiösen Ideologie bedürftigen Kreise der Bildung und Halbbildung mit dem Angebot eines im Anschluss an das altgermanische Heidentumersonnenen "Deutschen Glaubens", nach dessen Lehre und Gesetz die mythische

Grösse "Deutschland" die Stelle der Gottheit, der Führer Adolf Hitler die Stelle ihres Propheten und allerhand mehr oder weniger sinnvolle Riten zur Verherrlichung des deutschen Wesens die Stelle des Gottesdienstes einnehmen sollten. Eine ernst gemeinte religiöse Bewegung stand nie hinter diesem im Ausland viel beachteten Neuheidentum. Es ist eine Attrape für grosse Kinder, wie so Vieles im Dritten Reich; als solche ist es freilich nicht unwirksam gewesen. Und dies gilt noch viel mehr von der noch willkürlicheren Konstruktion eines "Deutschen Christentums", mit der man sich 1933 im Besonderen an die kirchlich mehr oder weniger interessierten und lebendigen Volksteile wendete. Nach dieser Version sollte der Nationalsozialismus selbst im Gegensatz zum Judentum und zum Bolschewismus als ~~ganz~~ Begriff alles Heidentums in Wahrheit das "positive Christentum" sein: eine neue Offenbarung Gottes, die aber letztlich mit der in Jesus Christus geschehenen identisch oder wenigstens eng mit ihr zusammengehörig sei! Es war offenbar diese phantastische, aber damals sehr einleuchtend klingende These, mit der sich die protestantischen Kirchen in Deutschland zunächst auseinanderzusetzen hatten. Früher hatte man den bürgerlichen Moralismus der Aufklärung, dann die idealistische Philosophie oder die Weltanschauung Goethes, hatte man später den monarchischen Nationalismus der Bismarckzeit und noch später doch auch den marxistischen Sozialismus in eine derartige "positive" Beziehung zum Christentum gebracht, warum sollte dasselbe nun nicht auch mit dem Hitlerschen System, von dem die Nation ihre Errettung erhoffen zu dürfen glaubte, versucht werden? Die Frage wurde jetzt brennend, ob das Verständnis der Eigenartigkeit und Selbständigkeit des christlichen Evangeliums gänzlich erstorben oder ob es wieder erwacht sei und wie es auf die neue besondere Versuchung der Situation von 1933 reagieren werde. Es kam hier, während die deutschen politischen Parteien, die deutsche Rechtspflege, Wissenschaft, Kunst und Philosophie in der bekannten Weise kapituliert haben, zu einem Widerstand gegen die die Situation beherrschende Strömung.

Im Streit gegen das Christentum à la mode von 1933 entstand unter Leitung Martin Niemöllers zuerst der sogen. "Pfarrernotbund" und dann auf breiterer Basis die "Bekennende Kirche". Der (heidnische) "Deutsche Glaube" befand sich nur an der Grenze ihres Gesichtsfeldes und der deutsche Nihilismus und das politische Problem des Nationalsozialismus gar nicht. Man muss das gerade im Blick auf die heutige Lage zu sehen versuchen, auch wenn man es schwer verstehen kann: der Kampf der Bekennenden Kirche in Deutschland galt nicht dem Nationalsozialismus als solchem. Die Camouflage seiner eigentlichen geistfeindlichen und lebensfeindlichen und im Innersten antichristlichen Tendenz war damals nur allzu wirksam. Es meinten die meisten Vertreter und Anhänger der Bekennenden Kirche mit seinen politischen und sozialen Absichten sogar einig gehen zu oder doch weithin sympathisieren zu können. Ihr Kampf spielte in dem bestimmten schmalen Sektor der Frage, ob die Kirche als solche auch in Zukunft Kirche bleiben, d.h. das Evangelium nach Anweisung des Alten und Neuen Testaments zu verkündigen oder ob sie sich "gleichzuschalten" und also diese ihre Aufgabe mit der der Verkündigung der neuen politischen Lehre zu kombinieren habe. Ich selbst meinte in Deutschland noch bis ins Jahr 1934 hinein unter Zurückstellung meiner politischen Gegnerschaft auf dieser und nur auf dieser Linie arbeiten zu sollen. Die Anerkennung für das, was die Bekennende Kirche in diesem Sektor geleistet hat, würde man ihr doch nur dann versagen können, wenn man verkennen wollte 1. wie notwendig es war, zunächst einmal jene Grundfrage klar zu beantworten, 2. wie wenig selbstverständlich und leicht es damals in Deutschland war, auch nur hier Widerstand gegen die offizielle Beantwortung dieser Frage zu wagen und zu leisten, und 3. wie treu und energisch hier tatsächlich von Tausenden von bekannten und unbekanntem Männern und Frauen bis auf diesen Tag gekämpft worden ist. Will man ihnen einen Vorwurf machen, so kann es nicht der sein, dass sie dort angefangen haben, sondern nur der, dass sie von dort aus nicht weiter gegangen sind. Sie haben mit ihrem Einsatz für die Judenchristen, für die Freiheit und Reinheit des christlichen Bekenntnisses und Gottesdienstes, für eine sachgemässe Ausbildung der theologischen Jugend, für ein um ein redliches Studium der Bibel sich sammelndes Gemeindeleben das Aufkommen und den Durchbruch des Nationalsozialismus in Deutschland und sein Auswachsen zu einer

Bedrohung der ganzen übrigen Welt nicht verhindern können und leider nicht einmal verhindern wollen. Sie haben aber auch so faktisch bestimmt dazu beigetragen, Hitlers Absicht an einer sehr entscheidenden Stelle zu durchkreuzen, d.h. dafür zu sorgen, dass freies protestantisches Christentum im heutigen Deutschland dem ganzen raffinierten Ansturm des herrschenden Systems zum Trotz immer noch lebendig und keimfähig ist. Die "Deutschen Christen" haben die Kirchen nicht "erobert", wie sie es sich 1933 vorgenommen hatten, sondern sind, als sie sich nicht durchsetzen konnten, von den Nationalsozialisten selbst unruhlich fallen gelassen worden. Das herrschende System ist in dieser Sache auf einen Protest gestossen, den es zwar unterdrücken aber bis heute nicht brechen konnte. Insofern war die Bekennende Kirche faktisch doch die Vorhut des umfassenderen Widerstandes, der dem Hitlerismus heute entgegengesetzt wird. Man merke wohl: sie war es - innerhalb ihrer Grenze - zu einer Zeit, da die übrige Welt das Unglück von München 1938 und nachher ihr sehr langsames Erwachen zum Widerstand noch in weiter Ferne vor sich hatte. Das Schicksal, das Martin Niemöller - er befindet sich noch immer im Konzentrationslager von Dachau - auf persönliche Anordnung des Führers bereitet wurde, zeigt, dass die grundsätzliche Tragweite des bekennniskirchlichen Widerstandes auf der Gegenseite sehr wohl erkannt wurde. Eine Reihe von nicht weniger entschlossenen Männern der Bekennenden Kirche befindet sich ebenfalls in den Konzentrationslagern oder hat mit längeren Gefängnisstrafen, in einer Reihe von Fällen auch mit dem Tod für deren Sache büßen müssen. Wie man auch über die Grenzen ihrer Einsicht und ihres Willens denke: es geziemt sich, neben den vielen anderen Opfern der gegenwärtigen Krisis auch ihrer in besonderer Ehrerbietung zu gedenken.

4.

Die Bedeutung des deutschen Kirchenkampfes wurde auch in den übrigen protestantischen Kirchen Europas sehr wohl verstanden. Und es war doch nicht nur das ungewohnte in nächster Nähe sich abspielende Drama einer in ernsthafter Anfechtung nach bestem Wissen und Gewissen handelnden und leidenden Kirche, was in Holland, in der Schweiz, in Skandinavien, in Frankreich, zunächst auch noch bei den protestantischen Ungarn und Italienern Teilnahme erweckte, sondern darüber hinaus die Erkenntnis, dass es (tua res agitur) in dem von der deutschen Bekennenden Kirche unternommenen Abwehrversuch um die gemeinsame Sache des angesichts der offenkundigen Drohung nötig gewordenen Bekenntnisses zum Evangelium gehe. Solange es noch möglich war, sind die Verbindungen hin und her so gut es ging gepflegt und es ist der Bekennenden Kirche in Deutschland insbesondere von der Schweiz aus eine gewisse Hilfsstellung geleistet worden. Ein interessantes und fruchtbares Missverständnis spielte dabei freilich von Anfang an keine geringe Rolle, sofern nämlich das Unternehmen der deutschen Bekennenden Kirche in den anderen Ländern fast durchwegs umfassender und radikaler interpretiert wurde, als es dort gemeint war. Der Augenblick kam dann früh genug, wo mehrere dieser anderen Kirchen durch die deutsche Besetzung der betreffenden Länder genötigt wurden, zu dem zuerst in Deutschland aufgeworfenen Problem selber und in ihrer eigenen Weise praktisch Stellung zu nehmen.

Der in Holland und noch mehr der in Norwegen entbrannten Konflikte ist hier besonders zu gedenken.

Ihr Unterschied gegenüber dem Kampf der Bekennenden Kirche in Deutschland ist deutlich. Dreierlei ist hier um der Gerechtigkeit willen zu beachten: 1. Die Kirchen in Holland und Norwegen haben den unermesslichen Vorteil, mit der Sache der Freiheit des Evangeliums zugleich die Sache ihres Volkes und Vaterlandes gegen die fremden Bedrücker und gegen die einheimischen Verräter verteidigen zu dürfen, während die Männer der deutschen Bekennenden Kirche ihrer eigenen Regierung widerstehen müssen und dabei - seit dem Kriege noch mehr als vorher - immer vor der Frage stehen, wie sie ihre Opposition mit ihrer Pflicht und Liebe ihrem Volk und Land gegenüber vereinigen können. 2. Die Kirchen in Holland und Norwegen haben, bevor sie selbst in den Kampf traten, aus jahrelanger Anschauung der Vorgänge in Deutschland lernen, sie ~~sie~~ haben die gewisse Einseitigkeit des dort geführten Kampfes einsehen und haben ihn unter Voraussetzung der deutschen Ergebnisse weiterführen können. 3. Die deutsche Besetzungsmacht hat nach

den in Deutschland gemachten Erfahrungen in Holland und Norwegen den Versuch unterlassen, sich in das innere Leben der Kirchen einzumischen, ihnen eine heidnische oder haeretische Lehre und Ordnung aufdrängen zu wollen: mit dem Erfolg, dass diese die Möglichkeit hatten, sich von vornherein freier zu orientieren und weitere Aufgaben zu stellen. Aus allen diesen Gründen bietet der Kirchenkampf in Holland und Norwegen äusserlich ein viel bewegteres Bild als der in Deutschland. Er setzt hier die Frage nach der Erhaltung der christlichen Substanz als beantwortet voraus und betrifft deren Geltendmachung in der Oeffentlichkeit praktisch politischer Anwendungen. Er wird hier nicht nur von einer ~~Minorität~~ sondern einmütig von der überwiegenden Mehrheit der Theologen, des Kirchenvolkes und der kirchlichen Regierungen geführt und getragen. Er steht in fruchtbarem Zusammenhang mit dem Kampf, in welchem die Nationen als solche begriffen sind. Er wird nicht nur in der Defensive, sondern in der Offensive geführt. Er geht nicht nur um das Recht der Kirche als solcher, sondern zugleich um die Wiederherstellung des durch die deutsche Invasion zerstörten allgemeinen Rechtszustandes, nicht nur um den Glauben, sondern im Glauben um die Geltung der göttlichen Gebote, nicht nur um den Schutz der Judenchristen, sondern um den der Juden als solcher. Er ist auch für das Auge des an christlichen Dingen nicht oder nur oberflächlich beteiligten Menschen von heute ein wichtiger Faktor innerhalb der grossen, dem Nationalsozialismus gegenüber zum Kampf angetretenen Fronten.

Wenn so die extensive Kraft und Bedeutung der holländischen und norwegischen Kirchenkämpfe grösser ist als die des deutschen, so darf nicht verkannt werden, dass ihre christliche Reinheit und Tiefe und ihr Zusammenhang mit der kirchlichen Erneuerung jedenfalls problematischer ist. Andere als christliche Motive und Haltungen, allerhand naive Verwechslungen zwischen der Sache Gottes und der eigenen Sache, zwischen der Hoffnung auf Gott und der Hoffnung auf die Engländer, zwischen einem heiligen Prophetenzorn und der begreiflichen aber weniger heiligen Wut der Unterdrückten und Verrathenen mögen hier eine nicht ganz kleine Rolle spielen. Das Problem der Politik des Propheten Jeremia mag heute gerade den ernstesten Christen in Holland und Norwegen nicht wenig zu denken und immer neu zu überlegen geben. Kann man nicht leugnen, dass der Kirchenkampf in Deutschland mit der heilsamen Frage nach dem Einen, was not tut, in sehr engem Zusammenhang steht, so ist es mindestens unsicher, ob diese Frage inmitten all der rüstigen Aktionen, in denen die holländischen und norwegischen Christen heute begriffen sind, ebenso im Vordergrund stehen kann. Es wird sich doch erst zeigen müssen, wo die Kirche endlich und zuletzt mit dem grössten geistlichen Gewinn aus ihren Entwicklungen hervorgehen wird.

Dieser Vorbehalt ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Logik des Evangeliums, die Konsequenz des in Deutschland selbst angetretenen Weges dorthin, nämlich zu dem entschiedenen politischen Bekenntnis und Gottesdienst führt, in welchem wir heute jene anderen Kirchen begriffen sehen. Gerade auf der Linie des genuin christlichen Glaubens an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, des Glaubens daran, dass ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, kann man zum deutschen Nationalsozialismus tatsächlich weder Ja noch Nein, sondern nur von ganzem Herzen und in ganzer Entschlossenheit Nein sagen. Man müsste denn noch immer nicht verstanden oder gerade die Botschaft der Bibel noch immer nicht zu Ende gedacht haben, oder aber einer Art von Schizophrenie verfallen sein, in der man für das innere und für das äussere Leben, Denken und Wollen mit Bewusstsein ganz verschiedene Masstäbe gäben lässt und zur Anwendung bringt. Die unheimliche Frage stellt sich - gerade wenn man den aufrichtigen Christen in Deutschland alle Gerechtigkeit widerfahren lassen will - ob sie nicht, objektiv betrachtet, längst einer derartigen geistigen Desintegration zum Opfer gefallen sind. Sie werden nachher, wie gross immer ihr Vorsprung in anderer Hinsicht vielleicht sein mag, von den anderen Kirchen hinsichtlich dessen viel zu lernen haben, dass es wohl eine christliche Mitte und eine christliche Peripherie gibt, dass die christliche Substanz und deren politische Anwendung wohl zweierlei sind, dass es aber nur eine Wahrheit und nur ein Recht gibt und dass Niemand zwei Herren dienen kann.

Ich weiss wenig oder nichts über die gegenwärtige kirchliche Lage in Dänemark, im protestantischen Ungarn und Italien und im besetzten Frankreich. Es steht nach gewissen Antezedentien und auch nach direkten Anzeichen zu befürchten, dass die Ungarn, für die man früher gute Hoffnung haben könnte, über ihrem politischen Bündnis mit Deutschland und ihren Krieg gegen Russland ein wenig den Kopf verloren haben und zunächst in einen ziemlich hemmungslosen Antibolschewismus auch ihr christliches Glück zu finden meinen. Im besetzten Frankreich scheint die Lage insofern der in Deutschland nicht unähnlich zu sein, als man auch dort - bei leidenschaftlicher innerer Ablehnung der deutschen Besetzungsmacht - wesentlich auf der innerkirchlichen Linie zu arbeiten und die Gemeinde für eine bessere Zukunft zu erziehen versucht.

Dagegen ist mit den über Holland und Norwegen Gesagten implizit und mutatis mutandis auch über die Schweiz, über Schweden und über das unbesetzte Frankreich berichtet.

Die reformierte Schweiz hat freilich die Probe des Ernstfalles noch nicht hinter sich. Ihre isolierte Lage mitten im Bereich der Achsenmächte brachte es aber mit sich, dass ihr die Frage der Entscheidung für oder gegen die angebliche "neue Ordnung" Europas in aller Vorläufigkeit besonders seit dem Sommer 1940 dringlich genug gestellt wurde. Man kann sagen, dass sie sie im Ganzen - nicht durch den Mund ihrer Behörden, wohl aber durch den Mund ihrer Prediger und durch die deutlich vernehmbare Stimme ihrer Gemeinden (und übrigens im Einklang mit der katholischen Schweiz) eindeutig negativ beantwortet hat. Gab es während des ersten Weltkrieges in der Schweiz einen nicht unbeträchtlich wirksamen christlichen Antimilitarismus, so lebt heute wohl die überwältigende Mehrheit gerade der christlich gesinnten Schweizer in der klaren Einsicht, dass der "Gehorsam gegen die Obrigkeit" im Sinne von Römer 13 in Gestalt der - praktisch nur noch nach einer Seite gerichteten! - bewaffneten Aufrechterhaltung unserer Neutralität eine rechte, notwendige und gebotene Sache ist. Eben in der Frage der Deutung des Begriffs der schweizerischen Neutralität ist es übrigens in mehreren Fällen (Presse- und Redefreiheit, Frage der ausländischen Flüchtlinge) zu ernststen Meinungsverschiedenheiten zwischen manchen Wortführern der Kirche einerseits und den eidgenössischen Behörden andererseits gekommen. Man wird der schweizerischen Kirche vorläufig nicht vorhalten können, dass sie gegenüber einer christlich wie von der Geschichte und von dem bisher geltenden Recht unseres Landes her höchst anfechtbaren Auffassung und Anwendung jenes Begriffs geschwiegen und dass sie gerade in Sachen der ausländischen Flüchtlinge nicht auch praktisch gehandelt und geholfen habe. Und man kann auch nicht sagen, dass ihre Haltung ganz ohne Eindruck und Wirkung gewesen sei. Aber mit dem, was die Kirchen in Holland und Norwegen und in anderer Weise auch in Deutschland leisten müssen und tatsächlich leisten, ist unser Widerstand natürlich vorläufig nicht zu vergleichen.

Unter ähnlichen Bedingungen und Vorbehalten dürfte nach allen Nachrichten auch die Kirche von Schweden vorläufig entschieden zu den nicht nur protestantischen, sondern in Wort und Tat protestierenden Kirchen gehören.

Hatte die Betäubung des Sommers 1940 auch im Protestantismus des unbesetzten Frankreich zunächst zu einer gewissen "inneren Emigration", zu einer Flucht in eine politisch indifferente Frömmigkeits- und Moralpflege geführt, so scheint das neuerdings anders zu werden, eine Auseinandersetzung mit den Prinzipien und Praktiken der Regierung von Vichy und der hinter und über dieser stehenden fremden Macht langsam in Gang zu kommen. Der energische Einsatz des Kirchenpräsidenten Marc Boegner für die Freiheit der christlichen Jugenderziehung und sein neuliches mutiges Wort an Marschall Pétain in Sachen der eingetretenen üblen Jundenverfolgungen, aber auch Nachrichten über die Einstellung und Tätigkeit der jüngeren Generation der Pfarrer dürften in diesem Sinn vorwärts weisen.

Was über die besondere Gefahr der Lage in Holland und Norwegen gesagt wurde, gilt ein Stück weit auch für diese bis jetzt nicht direkt angegriffenen Kirchen. Wir werden über der Fortsetzung der von ihnen eingenommenen Haltung zu wachen haben, aber auch darüber, dass wir der Freiheit des Evangeliums nicht etwa über dem Eifer für die gute und gegen die böse menschliche Sache zu nahe treten und so, mit umgekehrtem Vorzeichen, dasselbe tun, was der deutschen Kirche unter dem Titel des "Deutschen Christentums" von

den Nationalsozialisten zu tun zugemutet wurde. Und wir werden vor allem darüber zu wachen haben, dass wir unseren Mut und unsere Freudigkeit zum Widerstand nicht etwa von den wechselnden politischen und militärischen Erfolgen und Misserfolgen abhängig machen. Es muss uns klar bleiben, dass er nur insofern sinnvoll und letztlich doch auch nur insofern politisch politisch bedeutungsvoll sein kann, als er sich aus seinen eigenen Wurzeln zu ernähren vermag. Dass es einen unabhängig von Erfolg und Misserfolg, Vorteil und Nachteil absolut notwendigen Gegensatz gegen den Nationalsozialismus gibt, das ist es, was die Kirche der Welt in der heftigen Krisis augenblicklich zu sagen hat. Gerade das kann und wird sie ihr aber nur dann recht sagen, wenn sie nicht aufhört, ihren eigenen Weg zu gehen.

5.

Man kann, auf das Ganze blickend, wohl sagen, dass der europäische Protestantismus, hier mit mehr, dort mit weniger Konsequenz, Offenheit und Kraft den seiner geschichtlichen Sendung entsprechenden Ort erkannt und bezogen hat. Man darf ohne Ueberheblichkeit feststellen, dass seine Trompete jedenfalls einen deutlicheren Ton gegeben hat, als der, der bisher etwa von seinem Gegenpol, dem "Heiligen Stuhl" in Rom her zu vernehmen war und dass er sich auch im Verhältnis zu den "brigen Kräften des europäischen Widerstandes gewiss nicht zu schämen hat. Man kann sich dankbar verwundern, dass - kaum 100 Jahre nach Kierkegaards vernichtender Kritik der protestantischen Christlichkeit - nicht eine ganz andere Katastrophe über diese hereingebrochen ist.

Messen sich die protestantischen Kirchen an dem Masstab, unter den sie sich im 16. Jahrhundert nun einmal selber gestellt haben, und den wir heute mit neuem Ernst erkannt zu haben glauben, so werden sie doch keinen Anlass sehen, angesichts dieses bisherigen Ergebnisses irgendwie beruhigt und befriedigt zu sein. Der Protestantismus hat im 16. Jahrhundert zweifellos eine grosse Verantwortung für die Gestaltung des europäischen Schicksals übernommen. Er hat Grund, sich zu fragen, wie es kommen konnte, dass Europa nach 400 Jahren an den äussersten Abgrund geraten konnte, an dem es sich heute befindet. Und es ist eine grosse, denkwürdige Schande für den ganzen Protestantismus, dass das nationalsozialistische Ungeheuer ausgerechnet im Ursprungsland der Reformation geboren werden und sich zu einem Gegenstand der Furcht und des Abscheus der ganzen Welt auswachsen konnte. Es gehört dazu, dass gerade die deutsche Theologie, bisher führend für die aller protestantischen Kirchen, in dieser Krisis im Ganzen nicht einmal in ihrem eigensten Gebiet der Führung, sondern - selber allzu leicht verführt - der Verführung der Geister dienstbar geworden ist. Es gehört aber auch dazu, dass auch wir Anderen, die wir den Kampf aufzunehmen uns genötigt sahen, einerseits nun doch zu spät kamen, andererseits das eigentlich erleuchtende und kräftige Wort zur heilsamen Aufrüttelung der Völker, zur Verhinderung des hereinbrechenden Unheils auch nicht zu finden wussten, obwohl es uns deutlich genug war, dass es gesprochen werden musste und wo es zu finden war. Es gehört weiter dazu, dass die protestantischen Kirchen (die deutsche wie alle anderen - vielleicht mit Ausnahme Norwegens) in ihren offiziellen Organen die Wächter und Führer bestimmt nicht hatten, die es verstanden hätten, sie von Anfang an zu ganz anders eingreifenden Stellungnahmen aufzurufen und mitzureissen, dass sie sich für die Aufgaben dieser Zeit im Ganzen vielmehr als wenig geeignet oder geradezu hinderlich erwiesen, dass die eigentlichen Aktionen bisher fast durchweg einen zufälligen, persönlichen freiwilligen und dementsprechend oft willkürlichen Ursprung und Charakter haben mussten. Es hatte sich aber auch die seit dem letzten Krieg sehr gewichtig auftretende oekumenische Kirchenbewegung offenbar noch nicht so weit entwickelt, um den in den Kampf verflochtenen Kirchen mit wirklich evangelischer Weisung und nicht bloss informativ und charitativ an die Hand gehen zu können. Es fehlte dem Protestantismus durchaus an der geistlich einheitlichen Direktion, wie er sie in den Tagen Calvins bis zu einem gewissen Grade empfangen durfte. So gab es keine energiegelasse Gegenwirkung gegen die betriebliche Tatsache, dass die einzelnen Kirchen schliesslich

ganz. Ähnlich wie die einzelnen Völker je für sich mit ihren Nöten und Aufgaben fertig werden mussten und gegen das gefährliche Schwanken zwischen den beiden Gefahren eines schizophränen Quietismus auf der einen und eines säkularisierenden Aktivismus auf der andern Seite. Das Alles wirkte zusammen, um die Stimme des Protestantismus aufs Ganze der europäischen Situation gesehen, nun doch zu einer Stimme in der Wüste, ja zu einer Stimme aus dem Winkel zu machen! ihr die Kraft und Wirksamkeit zu nehmen, die sie, wenn man an die den Kirchen der Reformation anvertraute Botschaft denkt, haben musste. Es ist ein geringer Trost, dass von dem scheinbar so viel besser ausgerüsteten römischen Katholizismus nichts Besseres, eher weniger Gutes zu sagen ist. Wir hatten wohl Alle noch allzu viel von dem schwachen und verworrenen Geist des Christentums des 18. und 19. Jahrhunderts in uns, um dieser Krisis besser gewachsen zu sein.

Der Grund, weshalb wir nun doch nicht geradezu waren wie eine Herde, die keinen Hirten hat, weshalb man nun doch, wenn auch in grosser Zurückhaltung, von dem Vorhandensein einer mitten in dieser Krisis sich bewährenden protestantischen Kirche in Europa reden darf, gehört letztlich in das Gebiet, von dem man nicht historisch, sondern nur theologisch reden kann. Man könnte die protestantischen Kirchen in Europa in ihrer heutigen Lage wohl nach dem Prophetenwort mit einem aus dem Feuer gerissenen Scheit vergleichen. Menschlich geredet wird man sagen müssen, dass sie das Bescheidene, was sie in dieser Zeit sein und leisten dürfen, der anfangs geschilderten inneren Erneuerung zu verdanken haben. Und so dürfte sich nun auch die Frage nach ihrer näheren und ferneren Zukunft menschlich geredet daran entscheiden, ob diese Erneuerung nun erst recht weitergehen, oder aber zum Stillstand kommen oder irgendwie entarten wird.

Die heutige Krisis hat ihren Höhepunkt offenbar noch nicht erreicht. Es kann wohl sein, dass die schwersten Prüfungen und Bewährungsproben auch dem europäischen Protestantismus erst bevorstehen. Und hinter den Problemen der Kriegszeit warten die des Friedens. "Die alte Welt ist tot!" so ist eben wieder von einem führenden englischen Staatsmann verkündigt worden. Er dürfte recht haben: Europa befindet sich politisch, wirtschaftlich und sozial sicher vor einem Ende und vor einem Neuanfang sondergleichen. Das ist ebenso wahr wie das Andere, dass seine Erneuerung nicht in der Zerstörung, sondern in einer rechten Entfaltung der im Christentum wurzelnden abendländischen Kultur bestehen muss. Ein Rückgang auf die Wurzel dieser Kultur wird, wenn es einmal darum gehen wird, nach dem Krieg den Frieden, d.h. nach dem Tod der alten das Leben einer neuen Welt zu begründen und zu ordnen, unvermeidlich sein. Werden die vom Krieg erschöpften, verwirrten und zerrissenen Völker den Mut, die Einsicht und den Willen zu diesem Rückgang aufbringen? Wird es ihnen fasslich sein, dass die Welt in ihrer ganzen Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit auch heute - nach all dem Schrecklichen, was geschehen ist und noch geschehen kann - eine Hoffnung hat, die es ihr verbietet, an einem ernstesten Suchen nach besseren Möglichkeiten zu verzweifeln? Wird ihr aber auch das fasslich sein, dass es ohne diese Hoffnung nimmermehr auch nur zu diesem ernstesten Suchen kommen kann? Es wird die Sache der christlichen Kirchen sein, ihr diese Hoffnung zu verkündigen und fasslich zu machen. Das wird noch viel schwerer sein als die wesentlich kritische Aufgabe, die sie heute haben, da wir noch nicht vor dem Frieden, sondern noch mitten im Krieg stehen. Das grosse Ja des Evangeliums von Jesus Christus ist diese Hoffnung. Die Kirchen werden sie den Völkern unter allen Umständen nur dann zu verkündigen und fasslich zu machen wissen, wenn sie selbst sie wieder aufrichtig kennen und von ihr zu leben gelernt haben, wenn sie selbst den Rückgang oder vielmehr Fortschritt zu einem einfachen, direkten und vollständigen Glauben an dieses Evangelium zu vollziehen im Begriff stehen. Wie sollten sie der Welt sagen, was sie selbst nicht mehr oder noch nicht wieder zu fassen in der Lage sind? Ihre ganze Schwäche in der heutigen Krisis besteht darin, dass sie selbst sich im Rückgang oder Fortschritt zu jenem Glauben noch so sehr im Anfang befinden. Sie werden in der Zukunft dann stärker sein als in der Gegenwart, wenn sie der notwendigen und rechten Erneuerung Europas darin vorangehen, dass sie in ihrer eigenen Erneuerung aus dem Evangelium nicht stillstehen

und nicht entarten, sondern weiter gehen. Es gibt keinen Kreis des Lebens der protestantischen Kirchen Europas, der des Aufrufs zu dieser Erneuerung nicht bedürftig wäre: die Pfarrer müssen ihn hören, aber auch die Gemeinden; die Theologie muss ihn hören, aber auch die Kirchenregierungen und die Träger der oekumenischen Bewegung. Wie gross die Verantwortung der Frage ist, ob sie diesem Aufruf gehorsam oder ungehorsam sein werden, braucht nicht gesagt zu werden. Wenn die alte Welt wirklich tot ist, dann wird Alles darauf ankommen, dass nicht weniger als das Wort von der Auferstehung und vom Leben verkündigt und gehört werde und eben dieses Wort ist der Inhalt des Auftrags, der der Kirche morgen noch ganz anders als gestern anvertraut sein wird.

Aber wir stehen hier noch einmal an der Grenze des Gebietes, von dem man letztlich nur theologisch und nicht historisch reden kann. Die eigentliche Erneuerung der Kirche liegt wie die Erneuerung Europas letztlich nicht in menschlicher Hand. Gerade die protestantischen Kirchen müssten keinen Funken verstanden haben von ihrem eigenen Grund und von dem Grund aller Dinge, wenn sie nicht wüssten, dass sie ein Instrument sind, das eines Tages in voller Gerechtigkeit weggeworfen und durch ein besseres ersetzt werden könnte und dass auch der Bestand Europas und der abendländischen Kultur bestimmt nicht das notwendige Ziel der Wege Gottes ist. Die christliche Hoffnung ist ja gerade darum die starke Hoffnung für die ganze Welt, weil sie unendlich viel höher greift als auf die Ziele, die dem politischen, wirtschaftlichen, sozialen oder auch kirchlichen Wollen und Handeln erreichbar sind. Die protestantischen Kirchen werden genau in dem Mass zuversichtlich und Zuversicht erweckend in die Zukunft blicken, als ihnen auch das vor Augen steht, als sie also gewillt sind, es als Gnade anzunehmen und fruchtbar zu machen, wenn ihnen weitere Erneuerung und damit dann auch die Einsicht und Kraft zur Ausführung ihres Auftrags an die Welt fernerhin geschenkt werden und wenn im Zusammenhang damit eine bessere Zukunft Europas wirklich werden sollte.

Basel im September 1942.

gez. Karl Barth